

Eine alte und beschämende Geschichte

Mit Entsetzen musste die Öffentlichkeit in den letzten Jahren zur Kenntnis nehmen, wie viele Menschen in der heilen Schweiz unter meist fadenscheinigen Gründen administrativen Versorgungen und fürsorgerischen Zwangsmassnahmen zum Opfer gefallen sind. Hochrangige Persönlichkeiten aus der Politik entschuldigten sich offiziell. Mit Geldzahlungen sollte das angerichtete Elend wieder gut gemacht werden.

Doch die allgemeine Bestürzung war scheinheilig, denn erstens hätte über die Missstände Bescheid wissen können, wer nicht vorsätzlich wegsehen wollte. Zweitens kamen die Leute, die das tausendfache Leid zu verantworten hatten, aus der Mitte der Gesellschaft. In Milizgremien trafen biedere Bürger fürsorgerische und vormundschaftliche Entscheidungen und zerstörten damit die Leben zahlloser Kinder, Jugendlicher und Erwachsener, nicht selten aufgrund von Beschwerden von Nachbarn oder Verwandten der Betroffenen.

Die Grausamkeit, mit der die Betroffenen behandelt wurden, ist schockierend und schwer nachvollziehbar. Inhaftierungen, Anstaltseinweisungen, Zwangsarbeit, Ausbeutung, Umerziehung, Missbrauch, körperliche und seelische Gewalt künden von gezielter Entmenschlichung, die an Zustände früherer Jahrhunderte erinnert, die man längst überwunden glaubte.

Im Umgang mit den Schwächsten zeigen Gesellschaften ihr wahres Gesicht. Überblickt man die Schweizer Geschichte in der langen Dauer, fällt im europäischen Vergleich auf, dass «Hexen» hierzulande besonders und unerbittlich verfolgt wurden. Gegen Bettler und Nichtsesshafte wurde erbarmungslos vorgegangen.

Dafür wesentlich verantwortlich war, dass die Armenfürsorge seit dem 16. Jahrhundert in den Händen der Gemeinden lag. Den Kommunen fehlten für die Versorgung ihrer Bedürftigen jedoch die nötigen Mittel, und die hablichen Gemeindeglieder, die vor Ort das Sagen hatten, wollten keine Armensteuern zahlen müssen.

Ja, und leider typisch für die Schweiz, ging es zuallererst ums Geld. Die Gemeinden hielten ihre Sozialkosten

jahrhundertlang so tief wie möglich, indem sie auf die immergleichen Strategien setzten. Dazu zählten das Verdingwesen, Kindswegnahmen, Fremdplatzierungen, Bevormundungen, administrative Versorgungen, Abschiebungen an andere Gemeinden und Ausschaffungen nach Übersee. Die beschriebenen Massnahmen richteten sich insbesondere gegen Unterschichtsangehörige, prekär situierte Familien, ledige und alleinerziehende Mütter und gegen deren Kinder.

Anders als für die Helden aus Politik, Wissenschaft und Kultur werden für die Armen, Ausgestossenen, Benachteiligten, Marginalisierten und Unterdrückten vergangener Zeiten keine Denkmäler errichtet. Der Stadtrundgang «Kehrseiten» versteht sich als Beitrag zur lange vernachlässigten Erinnerungsarbeit im Feld der sozialen Fürsorge. Erst wenn die Missstände im Umgang mit Armen und deren Gründe zum Allgemeinwissen gehören werden, besteht Hoffnung, dass sich die unrühmliche Geschichte nicht wiederholt.



«Essblock» aus dem Zuchthaus am heutigen «Bollwerk» in Bern (Bernisches Historisches Museum, H.615, Foto DS).

Der Stadtrundgang «Kehrseiten» wurde von der Betroffenenorganisation «netzwerk-verdingt» bzw. von deren ehemaligem Präsidenten, Walter Zwahlen, initiiert und während der Entstehung begleitet. Konzipiert und umgesetzt hat das Projekt der Historiker Daniel Schläppi. Finanziert wurde die Realisierung vom «Fachbereich Fürsorgerische Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 (FSZM)» des Bundesamts für Justiz (BJ).

Stadtrundgang «Kehrseiten»

Ein historischer Stadtspaziergang zu Schauplätzen des Massnahmen- und Strafvollzugs und an Brennpunkte sozialer Marginalisierung in der Berner Altstadt.



Bis weit ins 19. Jahrhundert wurden die Berner Gassen von Strafgefangenen in Zwangsarbeit gereinigt, wie hier durch eine Kolonne von Frauen, die im «Schallenhaus» inhaftiert waren (Burgerbibliothek Bern, Gr.B.873).

Die Tour startet auf der Parkterrasse (Postautobahnhof) am Hauptbahnhof und führt in anderthalb Stunden über acht Stationen in der Innenstadt bis auf die Münsterplattform. Auf dem Weg erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Vergessenes und Verdrängtes über Vorgänge, die sich hinter den schmucken Sandsteinfassaden abspielten. Am Ende des Rundgangs werden sie das UNESCO-Weltkulturerbe in neuem Licht sehen.

Wo ehemalige Zwanganstalten der urbanistischen Entwicklung und dem städtebaulichen Wandel weichen mussten, vermittelt historisches Bildmaterial authentische Eindrücke der ehemaligen Verhältnisse.

Die Teilnehmenden können sich während der Führung mit eigenen Gedanken und Beiträgen aktiv einbringen. Wünschenswert ist insbesondere, wenn «Betroffene» und «Nichtbetroffene» unterwegs miteinander ins Gespräch kommen.

Rundgänge finden auf Anmeldung statt. Termine werden in Absprache mit den Teilnehmenden vereinbart. Anmeldungen unter www.netzwerk-verdingt.ch. Nähere Auskünfte unter: +41 77 446 77 01

Stadtrundgang «Kehrseiten»

Der Rundgang führt über folgende Stationen:

- Hauptbahnhof: «Hinterer Falken»
- Bollwerk: «Schallenhaus» und Zuchthaus
- Waisenhausplatz: Bürgerliches Waisenhaus
- Predigergasse: Vormundschaftsbehörde
- Schmiedenplatz: Bürgerliches Vormundschaftswesen
- Kornhausplatz: Knechtenmarkt
- Rathausplatz: Wiedergutmachung durch Politik
- Münsterplattform: Mattenquartier

Ausgewählte Stationen des Rundgangs:



Vor den Stadtmauern stand das «Schallenhaus», das bis 1856 betrieben wurde, als es der Eisenbahn weichen musste (Burgerbibliothek Bern, Gr.A.202).

Am heutigen Bollwerk befand sich das sog. «Schallenhaus». Das Berner «Schellenwerk» wurde 1615 errichtet und war die erste solche Anstalt auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft. Es wurde 1728, 1766 und 1784 wiederholt vergrössert, war bis zum Abbruch 1856 aber trotzdem chronisch überbelegt.

Strafgefangene beiderlei Geschlechts verrichteten hier Zwangsarbeit und unterstanden einem rigorosen Sanktionsregime, das von Nahrungsentzug über Körper- und Prügelstrafen bis hin zu Brandmarkungen reichte.



An der Predigergasse 10 ist bis zum heutigen Tag das «Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz» der Stadt Bern einquartiert, die frühere Vormundschaftsbehörde. Hier wurden und werden Armut und soziale Marginalisierung verwaltet (Foto DS).

Im Stadtarchiv der Stadt Bern lagern rund 40 000 Dossiers von historischen Fürsorge- und Vormundschaftsfällen, was einen Eindruck vom Ausmass der Zwangsmassnahmen vermittelt. Zu bedenken ist dabei, dass bei jedem Einzelfall auch zahlreiche Angehörige und Nachkommen unmittelbar mitbetroffen waren.

Bis 1888 gab es in Bern ausschliesslich ehrenamtliche Mitarbeiter. Im Stadtgebiet kümmerten sich 20 Quartiervorsteher und 77 Armenpfleger um Unterstützte und meldeten Verdachtsfälle. Probates Mittel zur Kontrolle armer und prekärer Haushalte waren unangemeldete Hausbesuche. Bezeichnenderweise hiessen die ersten professionellen Mitarbeiter «Informanten». Bei ihnen handelte es sich vorwiegend um altgediente Polizisten.



Der «Knechtenmarkt» vor dem Berner Kornhaus in einer Abbildung von Paul Senn, der durch seine Fotoreportagen öffentliche Diskurse über soziale Missstände in Gang brachte, so auch über das «Verdingwesen» (Zürcher Illustrierte 1933, S. 724).

Am sog. «Knechtedinget» auf dem Kornhausplatz boten sich noch bis 1950 Angehörige des ländlichen Proletariats unter den Augen der städtischen Öffentlichkeit für den Dienst als Knecht oder Magd an. Wer sich für jedermann sichtbar verdingen musste, galt als «untreu», weil automatisch unterstellt wurde, die fragliche Person sei von ihren Meistersleuten davongejagt worden. Trotzdem reisten zahlreiche Bauern von nah und fern an, um unter den unglücklichsten der Unterprivilegierten billige Arbeitskräfte zu finden, einige sogar aus dem Kanton Waadt.